



DIE HAFELGUCKER

Zum Kaffee: Hefeschnecken

INGESANDT VON
OLGA SCHWEIDLER
AUS MAXHÜTTE-HAIDHOF

► **Zutaten:** Teig: 500 g Mehl, 1 Würfel Hefe, 1/8 l Milch, 50 ml Öl, 1 Prise Salz. Füllung: 125 g Rosinen, 50 g geriebene Nüsse oder Mandeln, 1/2 TL Zimt, 30 g Zucker

► **Zubereitung:** Aus Mehl, Zucker, Hefe, Milch, Öl und Salz einen Hefeteig herstellen. Den Teig gehen lassen. Nachdem sich das Volumen verdoppelt hat, den Teig ca. 1/2 cm dick ausrollen. Rosinen, Nüsse, Zimt und Zucker mischen und auf dem Teig verteilen. Den Teig einrollen und ca. 1 cm dicke Scheiben abschneiden. Die Schnecken auf ein gefettetes Backblech legen. Weitere 15 bis 20 Minuten gehen lassen. Bei 200 Grad ca. 20 Minuten goldgelb backen.

► **Tipp:** Frisch schmecken die Hefeschnecken am besten!

► Im Netz unter www.mittelbayerische.de/leserrezepte

→ Sie wollen den MZ-Lesern eines Ihrer Rezepte vorstellen? Dann schreiben Sie an: Mittelbayerische Zeitung, Redaktion Bayern, Stichwort: Rezept, Kumpfmühler Str. 15, 93047 Regensburg oder schicken Sie eine E-Mail an rezept@mittelbayerische.de

MZ-GESCHENKBOX

Für verliebte Stunden

Die nächste MZ-Geschenkbbox öffnet sich und diesmal gibt es fünf Bücherpakete aus der Herzblut-Serie von Kosmos zu gewinnen.



Kuschelecke, Kakao und Krimi, mit Lieben und mitleidenden – so sieht der perfekte Leseabend an kalten Wintertagen aus. Die neue Thrillerreihe Herzblut aus dem Kosmos Verlag verspricht Teenagern ab 14 Jahren Herzklappen und Gänsehaut. Bekannte Autorinnen erzählen Geschichten über Jugendliche, die ihren eigenen Weg gehen müssen. Zu gewinnen gibt es die beiden aktuellen Titel „Liebe macht Anders“ und „Wo die Liebe tötet“. In „Liebe macht anders“ erzählt Karen-Susan Fessel die Geschichte von „Anders“, der neu in der Klasse ist. Er sieht super aus, ist ein wenig schüchtern, witzig und ganz anders als die anderen Jungs. Schon bald funkt es zwischen ihm und Sanne. Das passt Robert überhaupt nicht – und für Anders wird es gefährlich. „Wo die Liebe tötet“ erzählt die Geschichte von Allie, die nach dem Unfalltod des gewalttätigen Trip unter Verdacht gerät. Kann sie ihrem neuen Freund Blake vertrauen? Wir verlosen fünf Pakete mit den beiden Büchern. Gewinnen kann man auf zwei verschiedenen Wegen: Folgen Sie uns auf Facebook und geben Sie einen Kommentar ab oder rufen Sie heute bis 20 Uhr unter der Nummer (0 13 79) 88 58 12 (0,50€/Festnetzruf; Mobilfunk ggf. abweichend) an.

Alle Infos zur MZ-Geschenkbbox unter www.mittelbayerische.de/facebook



Mit dem „Gumboot Dance“ zeigen die Künstler von „Mother Africa“ einen virtuellen Tanz mit politischem Hintergrund.

Foto: Alexis Buatti-Ramos

Ein Oberpfälzer erobert den Broadway

ENTERTAINMENT Produziert vom Parksteiner Hubert Schober, feiert die flotte Zirkus-, Musik- und Tanzrevue „Mother Africa“ in New York Triumphe.

VON REINHOLD WILLFURTH, MZ

PARKSTEIN/NEW YORK. Das „New Victory Theatre“ in Manhattan hat eine bewegte Geschichte hinter sich. Im Jahr 1900 vom Zigarrenfabrikanten Oscar Hammerstein I. erbaut und von der Schauspieler-Legende Lionel Barrymore eingeweiht, ging es mit dem Haus ab der Weltwirtschaftskrise 1929 bergab. Der Tiefpunkt war in den 1960er Jahren erreicht, als das altherwürdige Haus als Pornokino diente. Bei der Sanierung des Theaterviertels rund um den Times Square wurde das Juwel wiederentdeckt. 1990 kaufte es die Stadt New York und ließ es renovieren. Heute gehen in dem schmucken Off-Broadway-Theater, in dem es sogar spuken soll, Aufführungen für Familien und Kinder über die Bühne.

Ein magischer Spielort

Und ein Oberpfälzer ist stolz darauf, dieses älteste noch betriebene Theater in der Umgebung des Times Square als zauberhaften Spielort nutzen zu können: Hubert Schober aus Parkstein (Kreis Neustadt/Waldnaab) bringt hier seit 6. Dezember seine Zirkusrevue „Mother Africa“ auf die Bühne. Zum Start ihrer Deutschlandtournee Ende Dezember kommen die Akrobaten, Musiker und Tänzer auch für zwei Auftritte in Schobers Heimat.

Nicht einmal die gefürchteten New Yorker Theaterkritiker hatten etwas an dem Spektakel aus der Alten Welt auszusetzen, im Gegenteil. „Stellen Sie sich vor, sie besuchen einen Zirkus, eine Tanzaufführung und ein Weltmusik-Konzert, und das an einem Tag“, schreibt Laurel Graeber, der Kritiker der „New York Times“. „Das alles können Sie in 100 Minuten an einem einzigen Ort erleben. Er heißt Mother Africa.“

Der Kritiker begeistert sich über die Live-Band ebenso wie über die Tanzperformances und die Akrobatik der 24 afrikanischen Künstler. Besonders angetan hat es Graeber der „Tanz der Gummistiefel“. Die „Gumboot“ dienen den zum Schweigen verpflichteten Arbeitern in den südafrikanischen Goldminen einst als Kommunikationsmittel. Aus Gummi gemacht scheint auch Ersi Teame Gebregziaber, ein Schlangemensch aus Äthio-

pien. Tamrat Yemane Ayalew und Tomas Teka Alemu, ebenfalls aus Äthiopien, entzücken den Kritiker der „Times“ mit einer Fußjonglage, die auch Menschen durch die Luft wirbelt – zum Beispiel den zwölfjährigen Thomas, den heimlichen Star des Abends.

Alina Adams präsentiert auf der Nachrichten-Webseite „examiner.com“ noch ein weiteres schlagendes Argument, um „Mother Africa“ einen Besuch abzustatten: Die Ticketpreise für die insgesamt 62 Shows vom 6. Dezember bis 5. Januar sind für New Yorker Verhältnisse extrem familienfreundlich. Ab 17 Dollar aufwärts gibt es einen guten Platz im schön restaurierten Auditorium – warum dann noch auf ein Ticket des weltberühmten „Cirque du Soleil“ (Premiumticket: 495 Dollar) oder den „König der Löwen“ (bis zu 165 Dollar) sparen, meint die Kritikerin. Adams stuft „Mother Africa“ als „den besten Spartipp für Fa-

milien in den Weihnachtsferien“ ein. Am meisten aber freut sich Hubert Schober über höchstes Lob von den strengsten Kritikern überhaupt: „Bei einer Schulvorstellung gab es Standing Ovationen von den Kids. Das habe ich noch nie erlebt.“

Ein Traum geht in Erfüllung

Produzent Schober ist schon einige Jahre mit der Show in der Welt unterwegs. Aber erst als Mary Rose, Talent-scout am „New Victory Theatre“, die Truppe 2012 beim „Fringe Festival“ in Edinburgh entdeckte, klappte es auch mit Amerika. „Und dann gleich dieses wunderbare alte Theater am Broadway“, schwärmt Schober, während er seine Künstler hinter der Bühne auf die Vormittagsvorstellung einschwört („Ladies and gentlemen, 15 minutes till showtime!“).

Den glanzvollen Vorstellungen auf der Bühne sieht man allerdings nicht die Mühen und finanziellen Abenteuer an, die im Vorfeld nötig waren. Allein 15 000 Euro habe man für die Visa der afrikanischen Künstler aufbringen müssen, sagt Schober. Auch die vom Theater vorgeschriebenen niedrigen Eintrittspreise seien ein Grund dafür, dass mit dem Broadway-Abenteurer keine Reichtümer zu verdienen seien. „Wir sehen das als PR-Aktion“, sagt Schober.

Die Publicity scheint sich zu lohnen. Es gebe schon erste Anfragen von kommerziellen Veranstaltern – unter anderem vom legendären Apollo-Theater in Harlem, in dem schwarze Stars wie James Brown und Duke Ellington Triumphe feierten. Und auch das Kasino „Tropical“ in Las Vegas habe Interesse signalisiert, sagt Schober.

IN WEIDEN UND NEUNBURG

► „Der Zirkus der Sinne“, der die Show „Mother Africa“ produziert, ist in Tansania zuhause.

► Rund 200 Künstler bilden den Zirkus. Drei gleichwertige Besetzungen können gleichzeitig auf Tournee gehen.

► Premiere für die neue Europatournee von „Mother Africa“ ist am 18. Dezember in der litauischen Hauptstadt Vilnius.

► Die Tournee führt erstmals durch alle drei baltischen Länder.

► Deutschland-Premiere ist am Zweiten Weihnachtsfeiertag in Weiden.

► In Neunburg vorm Wald (Kreis Schwandorf) gastiert die Truppe am 29. Dezember um 18 Uhr. Weitere Vorstellungen in Deggendorf und Vohburg (für)



Hubert Schober (M.) mit seinen Akrobaten auf der Bühne. Foto: privat

„Bully“ gibt „Buddy“, den Schutzengel

FILM Michael Herbig bringt zu Weihnachten eine romantische Komödie ins Kino.

VON BRITTA SCHULTEJANS, DPA

MÜNCHEN. Herzerwärmendes zur Weihnachtszeit: Michael Herbig bringt seinen neuen Film in die Kinos – und der ist so ganz anders, als seine Fans der ersten Stunde erwarten dürften, die sich bei „Der Schuh des Manitu“ auf die Schenkel klopfen. Der Film „Buddy“ ist eine romantische Komödie geworden, wie man sie von Herbig kaum erwartet hätte, war der bislang doch vor allem für seine Paro-



Eddie liest Buddy die Leviten. Foto: dpa

dien berühmt – von Winnetou über Captain Kirk bis Sisi.

Dieses Mal aber kommt der Filmmacher ganz ohne Ironie aus: Schutzengel „Buddy“ (gespielt von Herbig selbst) muss dem schwerreichen Sprudel-Erben Eddie (Augenweide für die

Frauen: Alexander Fehling) unter die Arme greifen. Der versäuft das Geld seines Vaters, hurt herum und hat seinem Leben an Inhalt ansonsten nicht viel hinzuzufügen. Das ruft den Schutzengel auf den Plan, der einen solchen auch noch hat: Er will Eddie mit einer alleinerziehenden Altenpflegerin (Augenweide für die Männer: Mina Tander) verknüpfeln.

Das Problem: „Buddy“ kennt sich mit dem Schutzengel-Dasein noch nicht so richtig aus. „Man wünscht sich ja immer einen Schutzengel – aber was ist, wenn es einer ist, der es nicht kann?“, erläutert Herbig bei der Vorstellung des Films in München seine Idee. Und so zeigt er sich versehent-

lich seinem daraufhin völlig verstörten Schützling. Und weil das Kind da ohnehin schon in den Brunnen gefallen ist, nutzt er seine ungeplante Sicht und vor allem Hörbarkeit gnadenlos aus.

Herbigs neuer Film, der am 1. Weihnachtstag in die Kinos kommt, ist eine zur Jahreszeit passende, berührende Geschichte über einen Schutzengel in Ausbildung, die Liebe und die Bedeutung von Familie. Mit harmonisierenden Darstellern und rührendem Ende bringt er ein bisschen Wärme in die kalten Wintertage – und viele Zutaten für einen Kassenerfolg hat er auch. Der dürfte „Bully“ ganz willkommen sein.